

MANFRED WEBER

Mitglied des Europäischen Parlaments

Vorsitzender der Fraktion
der Europäischen Volkspartei (EVP)

Manfred Weber, MdEP • Mühlsteingasse 7 • 94315 Straubing

Pfingsten 2026

Liebe Freunde,

ich wünsche Euch gesegnete Pfingsten. „Pfingsten“ – so schrieb es Dietrich Bonhoeffer einsam aus seiner Haftzelle – sei doch in besonderer Weise ein Fest der Gemeinschaft. An Feiertagen erleben wir ganz besonders, dass uns Gemeinschaft Rückhalt, Geborgenheit und Heimat schenkt. Als CSU waren und sind wir immer stolz auf unsere bayerischen Traditionen, die gerade dieses Gemeinschaftsgefühl leben.

2026 war bis heute aber alles andere als das Jahr des Gemeinschaftsgefühls. In einer Welt voll Stürme zerreißen Putin, Xi und Trump liebgewordene Gewissheiten. Die internationale Gemeinschaft wurde noch nie in den vergangenen vierzig Jahren so heftig in Frage gestellt. Wir haben uns daran gewöhnt, dass am Ende alles gut ausgeht. Aber was, wenn nicht? Was wenn beispielsweise Russland den Krieg in der Ukraine doch noch gewinnt? Und Trump Putin gewähren lässt. Carlo Masala zeichnet in seinem im vergangenen Jahr erschienenem Buch „Wenn Russland gewinnt.“ ein drastisches Zukunftsszenario. Zu oft wird heute das beste Szenario als das wahrscheinlichste angenommen und darauf die Politik ausgerichtet – ein Fehler, wie der Brexit, Putin, Trump und ja auch die AfD zeigen. „Es wird schon werden“ oder „Uns gehts noch immer besser als anderen“, reicht den Menschen in unsicheren Zeiten nicht als Politikantworten aus. Wir müssen überzeugen, wir müssen für unser Gemeinwesen brennen und Konzepte anbieten. Die heutigen Umfrageergebnisse zeigen: es gelingt uns derzeit – höflich formuliert – nur vage. Eine Gemeinschaft zerfällt in Einzelinteressen, wenn es ihr an innerer Überzeugung, Leidenschaft, Vision und Tatkraft fehlt. Das gilt im Großen, wie wir an Trumps Abschmelzen des westlichen Zusammenhalts fast täglich sehen, aber auch im Kleinen, wenn wir deutschlandweit auf den grassierenden Populismus und Nationalismus der AfD blicken.

Seit der Wiedervereinigung und vor allem in der Regierungszeit von Angela Merkel war Politik vergleichsweise einfach, es ging um das gerechte Verteilen des wachsenden Wohlstands. Jetzt ist Politik ernst, verdammt ernst. 2029 strebt die AfD in Berlin nach der Regierung, genau zu dem Zeitpunkt, wenn Deutschland nach heutigen Prognosen die stärkste und größte Armee des Kontinents haben wird. Ich kann euch berichten - das macht vielen Menschen in Europa Angst. Es ist nur ein Beispiel für den Ernst, den heutige Politik ausmacht. Wir müssen die Ursachen der Demokratieverdrossenheit anpacken. Wie bei einem Waldbrand, kann es ganz unterschiedliche Auslöser des Flächenbrands geben, die Gründe, warum das Feuer sich flächendeckend ausbreitet, sind aber die gleichen. Mögen die Funken durch die Migrationskrise,

Manfred Weber, Dipl.-Ing. (FH) • Mitglied des Europäischen Parlaments
Mühlsteingasse 7 • 94315 Straubing • Telefon +49 (0)9421 9638870
info@manfredweber.eu • www.manfredweber.eu

ASP 05 H 359 • Rue Wiertz • 1047 BRUXELLES • BELGIEN • Telefon +32 (0)2 28-45890 • Fax +32 (0)2 28-49890
manfred.weber@europarl.europa.eu

die vernachlässigten Banlieus, den Abstieg der Mittelschicht oder auch die Ängste vor Klimawandel geschlagen werden - das Problem, warum unsere Demokratie europaweit unter Druck gerät, ist ihre Entwurzelung. Lange Zeit verhalfen Parteien, Gewerkschaften oder auch kirchliche Massenorganisationen den Menschen zu kraftvollen Stimmen. Diese wurden in den vergangenen Jahrzehnten erheblich unter Druck gesetzt. Stattdessen wurde ein neoliberaler und technokratischer Politikansatz aufgesetzt. Ideen wurden durch Zahlen ersetzt.

Demokratien legitimieren sich aber nie allein durch Zahlen, durch technische Lösungen. Sie stützen sich auf Ideen. Ideen schweißen zusammen: Ideen schaffen gemeinsame Visionen, Identitäten und Zusammengehörigkeit. Eine Idee für eine gute Zukunft - das ist der Kitt jeder Demokratie. Und Gemeinschaftsgefühl beginnt mit Zuhören, Verstehen, Erklären, unterschiedliche Enden zusammenzubinden. Daraus muss sich ein politisches Angebot entwickeln, das vereint und trägt. In anderen Worten, eine am Gemeinwohl orientierte Politik ist eben nicht nur denen eine Stimme zu geben, die fürchten, keine zu haben, sondern sie gleichzeitig in politische Lösungsprozesse einzubinden. Das unterscheidet uns von den Populisten. Aber auch von den Philistern der Demokratie, die glauben, das Volk nur belehren zu müssen, meist auf der linken Seite des Spektrums. Beide haben kein wirkliches Verständnis für den anderen und werden letztlich scheitern. Wir als CSU müssen einen anderen Weg gehen! Wir müssen das Gemeinwohl wieder visionär ins Zentrum unserer Politik rücken. Das ist die DNA der Volkspartei – das ist unsere DNA als CSU. Visionen speisen sich ja keineswegs aus Science-Fiction-Romanen, sondern geben Antworten auf die heutigen zentralen Fragen unseres Gemeinwesens. Dieses Gemeinschaftsgefühl werde ich aber weder mit Schlagzeilen, noch mit Klickzahlen, sondern nur mit Kreativität, Mut und Ideen erreichen.

Als ich Ende der achtziger Jahre in die CSU eingetreten bin, herrschte gerade die große innerparteiliche Debatte um die Einführung des Euro – Theo Waigel gegen Peter Gauweiler. Waigel überzeugte die Partei – mit offenem Visier und vollem Risiko. Das Schicksal Europas ging ihm über seine Parteikarriere. Gott sei Dank. Man stelle sich nur eine Sekunde heute Europa ohne den Euro vor: Unsere Deutsche Mark, Franc, Lire wären komplett den Wechselkurspekulationen der US-Zentralbank ausgeliefert. Nur der Euro als zweite Weltleitwährung verhindert, dass Europa auf den Finanzmärkten hin und her geschubst werden kann. Aber der Euro schafft auch innerliche Stabilität: Selbst wenn Le Pen oder Bardella die französischen Präsidentschaftswahlen gewinnen sollten, sie können nicht aus dem Euro austreten. Frankreich wäre ansonsten bankrott. Waigel ging es nicht um politische Technik. Er schuf eine unumstößliche Gemeinschaft, selbst Nationalisten können den Euro nicht mehr rückabwickeln. Es waren die besten Jahre für die CSU, als wir nicht dem Zeitgeist gefolgt sind, sondern unseren Überzeugungen.

Und heute? Heute gehts um die Sicherung von Frieden. Wir geben mehr Geld für die Verteidigung aus als zu den Zeiten der Kuba-Krise oder dem Bau der Berliner Mauer. Zurecht. Wir diskutieren welche Waffensysteme wir kaufen sollen und wie wir unsere Bürger für eine neue Verteidigungsbereitschaft gewinnen. Alles richtig! Aber ist das genug, überzeugt es? Lasst uns in unsere Geschichte zurückblicken. Wenige Jahre nach dem Horror des 2. Weltkriegs haben Adenauer, Schuman, de Gasperi und ja auch unter der Mithilfe von Franz Josef Strauß bereits an einer europäischen Verteidigungsunion gearbeitet, Sie forderten eine europäische Armee. Sie argumentieren nicht mit Kosten und Effizienz, sie gaben ein Versprechen: Nie wieder Krieg. Diese Frage ist so aktuell wie nie zuvor. Lasst uns deshalb diesen Vertrag von 1952 jetzt wieder auf den Tisch legen und mit Leben füllen: Eine Drohnen-Armee, eine Satelliten-Aufklärung, einen Raketenabwehrschirm und auch eine Cyber-Brigade dürfen kein Wunschtraum, sondern müssen der Kern europäischer Streitkräfte werden. Der vergangene CSU-Parteitag hat genau das gefordert – leider nur unter „Verschiedenes“ – ohne Debatte oder Aussprache, was ich sehr bedaure. Das Absingen von Hymnen bei Abiturfeiern ist wichtig, aber

die Frage unserer zukunftsfähigen Verteidigungs- und Rüstungsfähigkeit sagt mehr über gelebten Patriotismus. Wir sollten auf einem eigenen Sonderparteitag, die neuen geopolitischen Antworten der CSU formulieren, von der Verteidigung bis zur Zukunft des Freihandels und damit ganz bewusst an das Erbe von Franz Josef Strauß anknüpfen. Mit offenen Worten rüttelte Franz Josef Strauß sein Land wach, zeigte die internationale Zusammenhänge und bot Lösungen an. Seine Reden – viele stehen heute online zur Verfügung – waren alles andere als Folklore, waren keine Show, waren streckenweise nicht mal unterhaltsam. Er mutete seiner Partei einiges an politisch schwerer Kost zu. Sind wir heute dazu auch noch bereit? Ich denke ja - genau das ist sogar der zentrale Unterschied zu den Vereinfachern, den Populisten. Es mag schwer sein, dies in einer Social-Media-Welt zu vermitteln, aber Ideen und überzeugende Persönlichkeiten bleiben die Essenz von Politik und vor allem der Volkspartei CSU. Der britische Politiker Gladstone hat trefflich auf einen Unterschied hingewiesen: „Der Politiker denkt an die nächste Wahl, der Staatsmann an die nächste Generation.“

Diese gleiche Politikbegeisterung wie Waigel fürs Gemeinwohl strahlte auch Edmund Stoiber und seine Regierungsmannschaft vor rund 25 Jahren mit seiner Zukunftsoffensive für Bayern aus. Die High-Tech-Initiative war dabei keine reine technische Forschungsinitiative, sie war eingebettet in Verwaltungs-, Bildungs-, Föderalismus-, und Wirtschaftsreformen, die Bayern modernisieren und erfolgreich ins neue Jahrtausend führen sollten. Auch Hanns Seidl hat in seiner Regierungszeit eine Idee von Bayern entwickelt, nicht nur einzelne Maßnahmen, sondern einen Aufbruch fürs Land - es ist faszinierend, die Reden von damals zu lesen. Man kann den Mut unserer Vorgänger nur bewundern. Der Zeitgeist während Stoibers Regierungszeit – Francis Fukuyama schrieb gerade sein Buch zum Ende der Geschichte – glaubte, Demokratie, Marktwirtschaft, der Westen hätten sich endgültig durchgesetzt. Es schien alles in Ordnung zu sein. Trotzdem hatte Stoiber den Mut zur Gestaltung, gerade weil es gut läuft, muss man sich verändern. Bayerns heutige Gesellschaft ist wesentlich fragmentierter, brüchiger geworden als zu Beginn der 1990er Jahre und steht gleichzeitig nicht nur vor einer Welt von politischen Umbrüchen, sondern vor fundamentalen technologischen Umwälzungsprozessen.

RAND, ein amerikanischer Think Tank, zeigt in seinem Bericht „Eine neue Ära der Nationen – Macht und Vorteil im Zeitalter der KI“: Der Wettbewerb im Zeitalter der KI würde nicht von der Region gewonnen, die über die besten Algorithmen besitze, sondern von der, die über die Gesellschaft verfüge, die am besten in der Lage ist, diese zu nutzen. Es sei kein Wettbewerb um Chips. Es sei vielmehr ein weltweiter Wettlauf der Zivilisationen. Heute wird oftmals die politische Debatte auf künstliche Intelligenz verengt geführt: mehr Rechenzentren, mehr Energie, mehr Rechenleistung, mehr Modelle. Diese Gleichung stimmt, aber ist unvollständig. Das wäre, so der italienische Silicon Valley-Journalist Federico Rampini, wie wenn 1820 jemand geglaubt, hätte, die industrielle Revolution hänge allein von den Kohlebergwerken ab. In Wirklichkeit hing sie von der Alphabetisierung, der Leistungsfähigkeit der politischen Systeme, dem sozialen Vertrauen, der Arbeitsorganisation, der technischen Ausbildung und dem Handelsrecht ab. Die Maschinen waren nur die Oberfläche. Entscheidend war visionäres politisches Handeln, diese Innovationen geschickt aufzugreifen und gesellschaftlich einzubetten.

Daher reicht es in Bayern nicht aus, allein eine High-Tech-Agenda 2.0 aufzulegen – so wichtig, richtig und auch erfolgreich sie ist. Wir brauchen eine Debatte über unsere Kultur. Mit der Kernfrage: Was hält uns heute zusammen? Wir brauchen wieder eine kraftvolle Bayernerzählung, die das Miteinander in den Mittelpunkt denkt: weniger Schulterklopfen, mehr Ambition. Der neue gesellschaftliche Zusammenhalt muss sich durch eine gemeinsame Erzählung in der Bildungs-, Sozial-, Gesundheits-, Wohnungs-, Wirtschafts-, Wissenschafts-, Landwirtschafts-, Finanzpolitik - in allen Politikbereichen ziehen. Wir erleben gerade fundamentale Umbrüche im politischen Empfinden: das Ende des technokratischen

Neoliberalismus. Sein überbordender Freiheitsbegriff beruhte auf einer radikalen Überzeugung: Eine entpolitisierte Ordnung, die sich auf eine universalistische Ethik, individuelle Rechte, Rechtsstaatlichkeit und Marktmechanismen stützte, würde ausreichen, um die maximale Emanzipation des Einzelnen sowie einen raschen und kontinuierlichen Fortschritt auf globaler Ebene zu gewährleisten. Am Ende dieser zweieinhalb Jahrzehnte stehen die Menschen verunsichert, haltlos, ja sogar mitunter prekär dar. Für viele Menschen sind Digitalisierung und Globalisierung alles andere als abstrakt: Ende der 1980er Jahre war der Postbeamte ein erstrebenswerter Beruf, während heute der Amazon-Fahrer mehr als gehetzt und unterbezahlt wirkt. Der übersteigerte Individualismus wird immer mehr als oligarchisches Regime einer kleinen kosmopolitischen Schicht empfunden. Die AfD ist nicht Ursache, sondern nur Symptom dieser Entwicklung. Nicht die Agenda-Politik oder Koalitionsstreitereien, sondern die Gestaltungslosigkeit für politische Veränderungsprozesse war der Sargnagel nicht nur für Arbeiterpartei SPD, sondern auch für die Mittelstandspartei FDP. In diesen Abstiegsstrudel dürfen wir uns nicht begeben.

Wir müssen das Gemeinwohl wieder in den Mittelpunkt unserer Politik rücken. Gerade auch neue soziale Fragen aufgreifen und – wie die Gründer der Christdemokratie – Menschen ganz unterschiedlicher Schichten ansprechen, ja auch Schichten, mit denen wir in unserem Lebensalltag häufig wenig zu tun haben. In meinen Gesprächen mit Papst Franziskus und auch mit Papst Leo XIV. wurde immer wieder deutlich: Nicht nur als Christen müssen wir an die Ränder der Gesellschaft gehen, sondern gerade auch als Christdemokraten die Gesellschaft in all ihren Lebenswirklichkeiten zusammenbringen. Personalismus, Solidarität, Eigenverantwortung und Gemeinwohl miteinander verbindet, macht den Reiz der Christdemokratie aus. Und dieses Brückenbauen als Kernkompetenz der Volkspartei CSU ist notwendiger denn je.

Viele soziale Gruppen fühlen sich derzeit nicht mehr richtig gehört - Handwerker, Krankenschwestern, Arbeiter, Christen, Muslime, Stadt, Land, Alte und Junge. Aufgrund der Wirtschaftslage ist klar - wir werden diesen Gruppen nicht zusätzlich „Wohltaten“ wie Mütterrente oder eine geringere Mehrwertsteuer anbieten können. Ich glaube sogar, dass auch bei den vergangenen Wahlen dieses Konzept wirklich überzeugt hat, es kommt zum Ende. Wir können uns Zustimmung nicht erkaufen, wir müssen sie mit Ideen verdienen. Und trotz zunehmendem Egoismus in unserer Gesellschaft - ich glaube, dass die stille Mehrheit in unserem Land weiter vom Gemeinwohl überzeugt werden kann. Wir dürfen nicht einzelnen Gruppen hinterherlaufen, wir müssen die Menschen vielmehr überzeugen, dass wir miteinander weiterkommen.

Und der Kern aller Schwierigkeiten ist: Unser Bayern zerfasert, unser Bayern verliert den inneren Kitt, unser Bayern wird zu einer Gruppe von Gruppen. Wir sind als CSU wieder gefordert. Wir müssen eine neue Vision und Idee definieren. Und für mich ist klar: Bayern muss das Vorzeigeland des gesellschaftlichen Miteinanders sein. So wie das Alois Glück uns schon ins CSU-Stammbuch geschrieben hat! Und das Gute: Wir haben die besten Voraussetzungen dafür. Starke Traditionen, nach wie vor eine engagierte Bürgerschaft, lebenswerte ländliche Räume und starke urbane Zentren. Wir müssen unseren Gemeinsinn erneuern und in die Zukunft führen. Wir müssen den Stammtisch, den es nur noch selten gibt, neu erfinden. Die Idee, dass alle Bayerinnen und Bayern, egal welchen Glauben, Beruf, politische Einstellung oder Gehalt man hat, zusammenkommen, diskutieren und auch mal streiten, sich anschließend aber respektieren und Freunde bleiben. Und am Ende akzeptiert man den anderen und man akzeptiert den demokratischen Kompromiss. Bayern in seiner Substanz erhalten heißt das Miteinander erhalten. Und das ist die Grundlage für die Lösung der Fachprobleme die vor uns liegen. Und dann ist so ein Projekt eben keine Überschrift, kein Slogan, keine Kampagne. Dieses Projekt muss über alle Ebenen gelebt werden. Die Digitalpolitik in Brüssel, die

Steuerpolitik in Berlin, die Sozialpolitik in München und die Unterstützung des Kreisjugendrings in unseren Kommunen, um nur einige Beispiele zu nennen, müssen wir vernetzen. Die CSU hat als einzige Partei Bayerns die Kraft, eine Idee auf allen Ebenen anzupacken und durchzusetzen.

Die CSU muss Debatten führen, muss kreativ sein, darf nicht dem Mainstream folgen, muss vielmehr dem Richtigen folgen, den Mainstream prägen. Wir müssen programmatisch führen, nicht mit der Botschaft des Tages, der Überschrift, so wichtig das auch ist. Wir müssen programmatisch führen bei den Leitfragen unserer Zeit, beim Gemeinwohl und bei den Ideen von morgen. Wir müssen zeigen: Wir haben Lust auf ein neues Miteinander in Bayern. Wir schaffen ein Update für unser Bayernbild, unsere bayerische Identität. Übrigens ist die AfD eine rein nationalistische, deutschümelnde, Partei - das glatte Gegenteil der CSU! Wir waren immer eine tief verwurzelte bayerische Partei, wir waren und sind eine Volksbewegung für bayerische Interessen. Die sind Nationalisten, wir sind Föderalisten, die Stimme Bayerns.

Gerade nach der Kommunalwahl ist es Zeit, vieles Negative, was wir bei Veranstaltungen, am Infostand, im Haustürwahlkampf gehört haben, in positive Lösungen zu übersetzen. Wir werden die große Auseinandersetzung, die 2028 und 2029 vor uns liegen erfolgreich gestalten können, wenn wir nicht nur am Klein-Klein Reparaturen abarbeiten, sondern eine kraftvolle Erzählung entwickeln, wohin wir Bayern führen werden. Und wenn wir diese Erzählung glaubhaft, ehrlich, überzeugend leben. Es geht nicht um „uns“ als Partei oder Politikerinnen und Politiker. Es geht uns ums Land. Wir sind bereit, selbst unsere politische Karriere zu riskieren, um für Bayern erfolgreich zu sein. Wir suchen nicht den kurzfristigen Applaus, sondern das nachhaltige Vertrauen. Wenn das gespürt wird, dann werden wir gewinnen. Die christlichen Werte, die bayerischen Traditionen und Gemeinsinn, aber auch der European Way of Life geben uns dafür das nötige Rüstzeug. Bayern ist es uns wert.

Lasst uns in der CSU gemeinsam daran arbeiten.

Danke fürs Zeitnehmen und Lesen - schlicht ein Impuls zum Nachdenken!

Schöne Feiertage und bis bald.

Herzliche Grüße



Manfred Weber
Mitglied des Europäischen Parlaments
Vorsitzender der EVP-Fraktion